



ROTHKO-FÄLSCHUNG

Freispruch für den Kunsthistoriker Oliver Wick vom Vorwurf der Geldwäscherei.

Seite 49

Künstlicher Basler Babyboom

Das Unispital eröffnet ein Zentrum für Reproduktionsmedizin. Am Berner Inselspital wird der Erfolg bezweifelt.

VON LEIF SIMONSEN

Christian De Geyter kann es nicht schnell genug gehen. Schon in einem Jahr wird der Chefarzt der Klinik für gynäkologische Endokrinologie und Reproduktionsmedizin mit seinen Mitarbeitern an der Vogesenstrasse einziehen. Im Zentrum, welches das Universitätsspital (USB) für 12,5 Millionen Franken errichtet, sollen jährlich 1300 künstliche Befruchtungen vorgenommen werden. Das ist im Vergleich zu heute eine Verdoppelung.

Nach dem Volks-Ja zum Fortpflanzungsgesetz vom vergangenen Wochenende stehen in der Basler Reproduktionsmedizin die Zeichen auf Angriff. Seit Jahren stagniert die Zahl der künstlichen Befruchtungen in Basel, obwohl immer mehr Paare medizinische Unterstützung beim Kinderkriegen in Anspruch nehmen. De Geyter macht neben den engen Platzverhältnissen am Universitätsspital, die eine Expansion verunmöglicht hätten, auch die Schweizer Gesetzeslage dafür verantwortlich. Bis zur Umsetzung des neuen Gesetzes gilt hierzulande die Regel, dass sämtliche Embryonen eingepflanzt werden. Im Ausland können sich die Ärzte auf das überlebendste konzentrieren. Die Folge: Es gibt in der Schweiz viele Mehrlingsgeburten und aufgrund der schlechteren Selektion auch häufiger Fehlversuche. Die kinderlosen Paare suchen ihr Glück daher vermehrt im Ausland.

Murat Yakin ist der Vermieter

Der 59-jährige De Geyter, der seit zwanzig Jahren am Unispital tätig ist, bezeichnet das neue Reproduktionszentrum als «meine wohl letzte grosse Aufgabe vor der Pensionierung». Die Suche nach dem neuen Standort machte er zur Chefsache. Am 19. Februar 2015 stöberte er im Internet nach geeigneten Mietflächen. Nachts um zwei Uhr wurde er fündig. Die Liegenschaft im St. Johannquartier sei aufgrund der Nähe zum Spital und Biozentrum und der Anbindung an den öffentlichen Verkehr «perfekt» gewesen, sagt er. Den Liegenschaftsbesitzer, Ex-Fussballer Murat Yakin, bat er am nächsten Tag um einen Termin. Der vorläufige Mietvertrag für die nächsten zehn Jahre war eine Woche spä-



Christian De Geyter eröffnet nach zwanzig Jahren am Universitätsspital ein eigenes Zentrum.

Nicole Nars-Zimmer

ter aufgesetzt. Es war ein Wagnis. De Geyter vergleicht das Projekt mit der «Strasse von Messina». Für den Fall, dass die Schweizer das Fortpflanzungsgesetz und die Präimplantationsdiagnostik abgelehnt hätten, hätte das USB neben der Reproduktionsmedizin wohl noch andere Abteilungen an der Vogesenstrasse einquartieren müssen. «Die vorgegebenen Fallzahlen hätten wir dann nicht erreicht.»

Nun aber forciert das USB den hausgemachten Babyboom. Bisher wurde auf Werbung für die Reproduktionsmedizin verzichtet. De Geyter sagt, er habe «möglichst wenig Vorträge» im Raum Basel gehalten, um die Nachfrage im Rahmen zu halten. Künftig solle das Marketing in «professionelle Hände» gegeben werden. Die Angebotspalette wird ausgebaut. Einer von mehreren Plänen ist die Einfrierung von Eierstockgewebe bei Tumorerkrankten. Als eines von vier oder fünf Zentren der

Schweiz soll Basel zudem die Präimplantationsdiagnostik anbieten - die im neuen Gesetz verankerte Möglichkeit, Embryonen vor dem Einpflanzen in die Gebärmutter genetisch zu untersuchen. Das braucht Platz und vor allem Mitarbeiter. An der Vogesenstrasse stehen den rund 30 Mitarbeitern ab September 2017 drei Stockwerke zur Verfügung. Heute arbeiten lediglich 15 in der Reproduktionsmedizin des USB.

Kritik aus Bern

Ob Christian De Geyters Projekt gelingt, bezweifeln jedoch namhafte Exponenten der Branche. Michael von Wolff, Leiter Reproduktionsmedizin am Berner Inselspital, spricht von einer Übersättigung des Marktes. In der Schweiz gäbe es bereits «pro Einwohner doppelt so viele Kinderwunschzentren wie in Deutschland». Ein Ausbau der Reproduktionsmedizin sei in seinen Augen «weder sinnvoll noch mög-

lich». Von Wolffs Klinik floriert seit zehn Jahren und hat Basel mit den mittlerweile 900 künstlichen Befruchtungen den Rang abgelaufen. Auf einen allgemeinen Trend will De Geyters Konkurrent seinen Erfolg nicht zurückführen. Vielmehr reisten die Paare wegen der «neuen In-vitro-Fertilisations-Techniken» aus dem ganzen Land ins Inselspital. Diese seien schonender und günstiger. Die «High-Tech-Therapien» nähmen auch in Bern nicht zu. «Der Gesamtkuchen bleibt in etwa gleich gross, die Kuchenstücke pro Zentrum werden aber kleiner.»

De Geyter hält dagegen. Bei einem Viertel der Paare, die derzeit in Behandlung seien, sei er derzeit lediglich «Handlanger» für Behandlungen im Ausland. Wenn diese sich in Zukunft für eine Behandlung in Basel entschieden, sei das schon ein grosser Schritt hin zum Ziel, eines der grössten Zentren der Schweiz zu werden.

Das Erbe des Victor Valderrabano

Das Basler Universitätsspital musste Krankenkassen für fehlerhafte Honorarabrechnungen entschädigen.

VON CHRISTIAN MENSCH

Morgen Montag wird erst rechtskräftig, was diese Woche für Schlagzeilen in der «Basler Zeitung» sorgte. Die Basler Staatsanwaltschaft hat die Ermittlungen gegen den Starorthopäden Professor Victor Valderrabano eingestellt. Die Vorwürfe, als Chefarzt des Universitätsspitals Basel (USB) in betrügerischer Weise Spesen und Honorare verrechnet zu haben, erwiesen sich strafrechtlich als nicht relevant.

Dass die Staatsanwaltschaft zu einem anderen Ergebnis kommen sollte, war spätestens seit dem 6. April wenig wahrscheinlich. An diesem Tag hatten die Rechtsvertreter des Spitals und des Professors einen Deal abgeschlossen.

Valderrabano akzeptierte die im Oktober 2014 erfolgte ordentliche Kündigung bei sofortiger Freistellung, die er zuvor arbeitsrechtlich angefochten hatte. Gleichzeitig zog er die Vorwürfe zurück, die er in Form einer Strafanzeige gegen Verantwortliche des Spitals eingereicht hatte. Das USB gab seinerseits eine Desinteresse-Erklärung an einer weiteren Strafverfolgung ab.

Rückerstattungen an Kassen

Erste Reaktionen erweckten den Anschein, das USB habe zu Unrecht einen Starmediziner vor die Tür gesetzt. Recherchen zeigen jedoch, dass aufgeschreckte Krankenkassen vorstellig geworden waren und mit Erfolg eine Überprüfung von Honorarabrechnun-

gen verlangten. Werner Kübler, Direktor des USB, bestätigt nun: «Die Prüfung hat zu Rückerstattungen an einzelne Kassen geführt.»

Auf die Frage, ob Gelder von ihrem ehemaligen Mitarbeiter zurückgefordert wurden, erklärt das USB mit Verweis auf das Stillschweigeabkommen: «No Comment.» Es ist anzunehmen, dass es sich bei den Rückforderungen um eine überschaubare Summe handelt. Da der Professor in einer äusserst lukrativen Sparte arbeitete, dürfte sein Verdienst über der vom Kanton plafonierten Limite gelegen haben, was wiederum heisst: Das USB stellte wohl keine Rückforderung, sondern verrechnete die Summe mit den nicht an den Arzt ausbezahlten Honoraren. In der

logischen Konsequenz bedeutete dies, dass Valderrabano persönlich von den unberechtigt gestellten Honorarabrechnungen gar nicht profitierte.

Keine Rückkehr zum USB

Eine Rückkehr von Valderrabano an das USB ist kein Thema. Er hat noch vor Ablauf der ordentlichen Kündigungsfrist in die Schmerzlinik gewechselt. Deren Verwaltungsratspräsident ist Carlo Conti, der nach einer eigenen Honoraraffäre als Basler Gesundheitsdirektor zurückgetreten ist. Conti ist mittlerweile Partner der Anwaltskanzlei Wenger Plattner. Ebenfalls Partner ist dort Peter Mosimann. Dieser hatte im Auftrag des USB den Abgang Valderrabanos ausgehandelt.

INSEKAT

SOMMER-AKTION

Chromstahl-Textilien

Sessel
Rotterdam

CHF 199.-

bei CH-Export

Sonnenliege
Domino

CHF 599.-

bei CH-Export

Blumen- und Gartencenter

www.blumenschmitt.de

Gartencenter - Gartencafe

www.blumensteul.de

79539 Lörrach Brombacherstr. 50
79618 Rheinfelden Müßmatzstr. 85